

# Freundschaft

Herausgegeben von  
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Sonnabend, 15. Juni 1968

Preis  
2 Kopeken

3. Jahrgang Nr. 117 (634)



IM ZELINOGRADER GEBIETSKRANKENHAUS. Die Verdienten Ärzte der Kasachischen SSR (von links) Hanna Gescheva, Leiterin der Abteilung, und Georg Wackenhut, Chefarzt, im Gespräch mit der Laborleiterin des biochemischen Laboratoriums Nadescha Kulikowskaja. Foto: D. Neuwirt

## Morgen-Tag des Mediziners

## Lenins Sorge

# um die Gesundheit der Werktätigen

Groß und allumfassend ist die Tätigkeit W. I. Lenins als Führer der Kommunistischen Partei und Begründer des ersten sozialistischen Staates der Welt. Unerschöpflich ist das von ihm zurückgelassene ideologische Erbe. Deshalb ist es so wichtig, dieses Erbe in bezug auf verschiedene Sphären des Partei-, Staats- und gesellschaftlichen Lebens, aller Wissenschaften zu studieren und wissenschaftlich zu erarbeiten. Die Notwendigkeit des Studiums des Leninschen Erbes auf dem Gebiet des Gesundheitswesens ist auch offensichtlich, hat doch Lenin dem Problem des Gesundheitswesens eine besondere Aufmerksamkeit, als dem Problem des Wachstums und der Formung eines geistig und körperlich vollwertigen Menschen, eines aktiven Erbauers der neuen kommunistischen Gesellschaft geschenkt.

N. A. Semaschko, S. P. Solowjow, L. A. Foltjowa u. a. — ist bekannt, daß Wladimir Iljitsch, der von staatlicher und Parteiarbeit stark in Anspruch genommen war, viel Aufmerksamkeit den Fragen des Schutzes der Gesundheit der Werktätigen widmete. So schrieb W. D. Bontsch-Brujewitsch in seinen Erinnerungen, Wladimir Iljitsch habe an der Organisation des Gesundheitswesens und in allen, mit dieser großen Sache zusammenhängenden Fragen, die in Sowjetrußland zum erstenmal entstanden waren, den tätigesten Anteil genommen. N. A. Semaschko — einer der namhaftesten Organisatoren des sowjetischen Gesundheitswesens — betonte, die Quelle der Kraft und der Energie des sowjetischen Gesundheitswesens liege darin, daß es sich auf Grund der Programmbestimmungen der Kommunistischen Partei und der Weisungen ihres Begründers W. I. Lenin entwickelt habe. Laut Zeugnis von M. S. Kedrin würde kein Vorhaben im Zentrum und sogar auf der Peripherie verwirklicht, ohne daß Wladimir Iljitsch nicht mit dessen kleinsten Details vertraut gemacht worden wäre. In je-

dem Kommissariat legte Iljitsch eigenhändig das Fundament, auf dem das Kommissariat im weiteren aufgebaut und entwickelt wurde, so auch im Narkomsdraw (Volkskommissariat für Gesundheitswesen).

In Lenins Werken, in seiner Korrespondenz, in Notizen und Rohentwürfen, in zahlreichen Reden auf verschiedenen Kongressen, Beratungen, Kundgebungen, in den von Lenin erarbeiteten Programm dokumenten der Kommunistischen Partei, in den unter seiner Führung angenommenen Dekreten der Sowjetmacht wurden oft die verschiedensten Fragen der Theorie und Praxis des Gesundheitswesens und der Medizin behandelt. Die genialen Leninschen Weisungen liegen der ganzen Tätigkeit der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung zum Schutz der Gesundheit der Werktätigen zugrunde, bestimmen die Entwicklungswege des sowjetischen Gesundheitswesens auch in unserer Zeit.

Seit langem vor dem Großen Oktober studierte W. I. Lenin sehr aufmerksam die Organisation des Arbeits- und Gesundheitsschutzes der Werktätigen im zaristischen Ruß-

land, in vielen seinen Arbeiten fanden diese Fragen eine weitgehende und allseitige Beleuchtung.

Vor der Einberufung des II. Parteitag, während der Arbeit am Entwurf des ersten Parteiprogramms, studierte W. I. Lenin eingehend auch die Fragen des Gesundheitswesens der Werktätigen. So hat er schon im April 1903 seine Kampfergebnisse, eine Reihe von Zeitschriften, darunter „Westnik obshchestwennoji gigijeny, ssudbnoi i praktitscheskoi mediziny“ („Bote für gesellschaftliche Hygiene, gerichtliche und praktische Medizin“), Rechenschaftsberichte von Semstwo-Ärzten und andere Materialien zuzusuchen. Ich habe in meinen jungen Jahren als Mediziner gearbeitet und weiß, von welcher kolossalen Bedeutung das damals war. Nicht von ungefähr war im ersten von W. I. Lenin erarbeiteten Entwurf des Parteiprogramms großes Augenmerk auf die Fragen der Gesundheit der schaffenden Menschen gelenkt.

Groß ist die Rolle W. I. Lenins in der Organisation und Entwicklung des sowjetischen Gesundheitswesens. Schon durch die ersten hi-

storischen Dekrete, die vom Begründer des Sowjetstaates unterschrieben wurden, waren praktisch politische und wirtschaftliche Voraussetzungen für die Festigung der Gesundheit der Werktätigen, für die Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensverhältnisse geschaffen.

Von den ersten Existenztagen der Sowjetrepublik an wurde der Schutz der Gesundheit der Werktätigen zu einer der Hauptaufgaben der Partei und des Staates. Nach dem Sturz der Selbstherrschafft bekam die Arbeiterklasse Rußlands als Erbe ein vom Kriege ruiniertes, wirtschaftlich und technisch zurückgebliebenes Land. „In einem Lande, das zerrüttet ist, ist es die erste Aufgabe, den Werktätigen zu retten. Die erste Produktivkraft der ganzen Menschheit ist der Arbeiter, der Werktätige. Wenn er am Leben bleibt, werden wir alles retten und wiederherstellen.“ (Werke, Bd. 38, S. 359, russ.). Diese Leninschen Worte unterstreifen in uns besonders die Rolle, die man dem Gesundheitswesen beim Aufbau des sozialistischen Staates beibringen muß.

(Schluß S. 2)

## L. I. Breshnew und N. V. Podgorny empfangen die tschechoslowakische Delegation

MOSKAU. (TASS). Am Freitag wurde die Delegation der CSSR von dem Generalsekretär des ZK der KPdSU L. I. Breshnew empfangen.

Die Delegation weilt auf Einladung des Obersten Sowjets zu einem offiziellen Freundschaftsbesuch in der Sowjetunion. Sie wird vom Vorsitzenden der Nationalversammlung Josef Smrkovsky geleitet.

L. I. Breshnew und Josef Smrkovsky gaben in Moskau der Überzeugung Ausdruck, daß der Besuch der Delegation der Nationalversammlung der CSSR in der Sowjetunion der Festigung der brüderlichen Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern und Völkern dienen und ein neuer Beitrag zur Festigung der Einheit des gesamt-

sozialistischen Lagers sein wird.

Die Delegationsmitglieder haben in einer herzlichen freundschaftlichen Unterredung dem ZK der KPdSU und dem Obersten Sowjet für die brüderliche Aufnahme gedankt und über ihre Reise durch die Sowjetunion berichtet.

Außer Moskau suchte die Delegation auch Wolgograd, Leningrad und Lettland auf.

Der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR N. V. Podgorny hat ebenfalls im Kremli die Delegation der Nationalversammlung der Tschechoslowakei empfangen.

## Sowjetisch-afghanisches Kommuniqué

Die Übereinstimmung oder Annäherung der Ansichten der UdSSR und Afghanistans über wichtige Probleme der gegenwärtigen internationalen Lage wurde bei den Gesprächen des Königs Mohammed Zahir Schah von Afghanistan mit führenden Persönlichkeiten der UdSSR bekräftigt.

Wie in dem gemeinsamen sowjetisch-afghanischen Kommuniqué festgestellt wird, fand in Moskau ein nützlicher Meinungsaustausch über wichtige Probleme der gegenwärtigen internationalen Lage, darunter der Situation im Mittelost- raum, und über Fragen der weiteren Entwicklung der sowjetisch-afghanischen Beziehungen statt.

Im Kommuniqué wird mit tiefer Befriedigung festgestellt, daß die sowjetisch-afghanischen Beziehungen — bewiesen, wie groß die Möglichkeiten für gegenseitig vorteilhafte gleichberechtigte Beziehungen zwischen den Staaten mit verschiedener sozialer und politischer Ordnung sind.

L. I. Breshnew, N. V. Podgorny, A. N. Kossygin haben eine Einladung Mohammed Zahir Schah und der afghanischen Regierung angenommen, zu einem für sie passenden Zeitpunkt zu einem Freundschaftsbesuch nach Afghanistan zu kommen.

(TASS)

## Kommission für sowjetdeutsche Literatur gebildet

Das Vorstandsekretariat des Schriftstellerverbandes der UdSSR hat dieser Tage einen Beschluß über die Ergebnisse des Seminars der deutschschreibenden Sowjetschriftsteller (8.—12. Januar d. J.) gefaßt.

Im Beschluß wird festgestellt, daß dieses Seminar ein wichtiges Ereignis für das Schaffen der sowjetischen Schriftsteller war. Zur Förderung ihres Schaffens wurde eine Kommission für sowjetdeutsche Literatur gebildet. Ihr gehörten an: A. L. Dymshits (Vorsitzender), der stellvertretende Vorstandsekretär für die Literaturen der Sowjetvölker, M. W. Gorbatschow, der bekannte Nachdichter L. W. Ginsburg, die sowjetdeutschen Dichter und Prosaliter D. J. Hollmann, R. F. Jacquemien, V. G. Klein und J. A. Warkentin wie auch Vertreter der Schriftstellerorganisationen der UdSSR und der RSFSR sowie zentraler Zentren und Zeitschriften.

Die Kommission wurde beauftragt, organisatorische und andere Maßnahmen zur Hebung der beruflichen Niveaus und der Aktivität der sowjetdeutschen Schriftsteller zu ergreifen, und zwar soll sie Seminare, Diskussionen über Werke und Treffen mit Lesern veranstalten, die Veröffentlichung von Werken fördern, die Aufnahme dieses oder jenes Literaten in den Verband beantragen usw.

Weiter wird im Beschluß dem Schriftstellerverband Kasachstans empfohlen, eine Sektion der sowjetdeutschen Schriftsteller zu gründen, und der Vorstand des Schriftstellerverbandes der RSFSR beauftragt, zu prüfen, ob derartige Sektionen bei einigen Regions- und Gebiets-Schriftstellerorganisationen gegründet werden können.

Dem Verlag „Sowjetski pisatel“ und den Redaktionskollegien zentraler Literaturzeitschriften und -zeitschriften wurde nahegelegt, dem Schaffen der deutschschreibenden Schriftsteller mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Vornehmlich wurde der Verlag „Sowjetski pisatel“ beauftragt, eine Anthologie der sowjetdeutschen Poesie in russischer Sprache herauszugeben und dabei zu beachten, daß die Genossen L. Ginsburg, J. Winokurov, W. Lewik und J. Etkind den Wunsch geäußert haben, diese Anthologie zusammenzustellen und Werke deutscher Autoren zu übersetzen.

Es sind auch Maßnahmen zur Festigung der Verbindungen der Schriftsteller mit den Lesern vorgesehen. Die Schriftstellerverbände der Unionsrepubliken, in denen sowjetdeutsche Literaten leben, wurden aufgefordert, ihnen genauso Studienreisen zu ermöglichen wie den anderen Mitgliedern des Schriftstellerverbands. Das Unionsbüro für die Propaganda schwingestruiger Literatur soll für sie Reisen zu Treffen mit ihren Lesern einplanen.

Die Auswärtige Kommission des Schriftstellerverbandes der UdSSR wurde beauftragt, für die begabtesten jungen sowjetdeutschen Literaten Studienmöglichkeiten am Brecht-Institut für Literatur in der DDR (im Rahmen eines Stundenaustausches) zu ermitteln.

Außer rein schöpferischen Maßnahmen enthält der Beschluß auch Empfehlungen im Sinne der im Seminar geäußerten Wünsche sowjetdeutscher Schriftsteller.

Dem Minister für Kultur der UdSSR, Genossin Furzewa soll der Wunsch der sowjetdeutschen Literaten übermittelt werden, in Moskau möge ein Zentrales Wandertheater für die deutsche Bevölkerung der UdSSR gegründet werden.

In dem Beschluß wird das Pressekomitee beim Ministerrat der UdSSR darüber informiert, daß seine Anordnung Nr. 226 vom 23. Juni 1965 über die Herausgabe von Werken sowjetdeutscher Literaten in den Verlagen „Progreso“ und „Kasachstan“ äußerst unbefriedigend ausgeführt wird.

Das Sekretariat würdigte die qualifizierten Übersichten der Referenten des Seminars Genossen Rudolf Jacquemien und Victor Klein über die sowjetdeutsche Prosa und Poesie der letzten zehn Jahre und sprach ihnen seinen Dank aus.

## Luzernemahd im Gange

Der Karl-Marx-Kolchos hat eine große Viehzucht: 30 000 Schafe, über 1 000 Rinder, 600 Pferde. Da muß Futter sein. In diesem Jahr sollen 5 000 Hektar Naturwiesen, 310 Hektar bewässerte Luzerne und 145 Hektar Mais den Bedarf an Raub- und Saffuttermitteln decken.

Besonders vorteilhaft ist für unsere Wirtschaft die Luzerne. Im vergangenen Jahr erntete man 90 Zentner hochwertiges Heu je Hektar.

Gegenwärtig ist die erste Luzernemahd im Gange, der sogleich die zweite Bewässerung folgt, denn

nach der ersten Ernte wird es eine zweite, dritte und vierte Ernte geben. Man will in diesem Jahr nicht weniger als 100 Zentner je Hektar ernten.

Die Mechanisatoren Boris Korbowski, Seidnall Osikbajew überbieten täglich ihr Soll. Jeder von ihnen hat schon 100 Hektar Luzerne gemäht. Gute Leistungen erzielt Murat Halkebajew, der das gemähte Heu räumt und preßt.

H. GERBERSHAGEN  
Gebiet Taldy-Kurgan

## Sicher der Ernte entgegen

Unter den Arbeitern der Getreideannahmestelle von Bogodurhowskaja, Rayon Krasnoarmejski, faltet sich der Wettbewerb, für eine ununterbrochene Annahme schnelle Bearbeitung und zuverlässige Aufbewahrung der Ernte des dritten Jahres des Planjahres fünftes. Alle Korndarren sind einsatzbereit. Man hat auch die ganze technologische Ausrüstung sorgfältig gemastert und gereinigt. 6 von den 10 Getreideschorn wurden renoviert. Gute Leistungen in

diesem Wettbewerb haben die Meister der Korndarren Gennadi Grin und Leonid Shuldybin, die Elektriker Alexej Kollow und Nikolai Lesny, der Stuckarbeiter Erwin Weß und der Motorenwart Gennadi Bachurinski aufzuweisen. Das Kollektiv beschloß, den Betrieb bis zum 10. Juli vollständig zur Getreideannahme vorzubereiten.

I. GALEZ  
Gebiet Koktschetaw

Unsere  
Wochenend-  
ausgabe

Neue  
Gedichte  
• Von Woldemar EKKERT  
Seite 3

Der Schlag  
„Bitte, das Papierchen...“  
Humoresken  
• Von Oskar GOLDADE  
und Georg HAFNER  
Seite 4

„Ikarus“  
Wochenendverse  
• Von Rudi RIFF  
Seite 4

# Lenins Sorge um die Gesundheit der Werktätigen

(Schluß, Anfang S. 1)

Die wichtigsten Entwicklungsaufgaben und -wege des sowjetischen Gesundheitswesens wurden im Parteiprogramm festgelegt, das von W. I. Lenin ausgearbeitet und vom VIII. Parteitag bestätigt wurde. Ihrer Tätigkeit auf dem Gebiet des Schutzes der Volksgesundheit legte die Partei vor allem die Verwirklichung weitgehender sanitärer und Gesundheitsmaßnahmen zugrunde, die der Entwicklung von Erkrankungen vorbeugen sollten.

Lenin unterschrieb damals über 100 Dekrete zur Organisation des Gesundheitswesens, welche die wichtigsten Bestimmungen zum Schutz der Gesundheit der Werktätigen enthielten. Für Lenin hatte dieses Problem keinen abstrakt humanistischen Charakter. Er betonte die wichtige Rolle der Volksgesundheit in der Entwicklung der Wirtschaft des Landes, beim Aufbau des Sozialismus. „Kann man denn die Wirtschaft aufbauen, wenn 70 Prozent Flecktyphus haben?“ sagte Wladimir Iljitsch auf dem IX. Parteitag. Lenin war der Ansicht, daß die Sorge um die Gesundheit der Werktätigen zu einer der Funktionen des Sowjetstaates werden, daß er für den Gesundheitszustand des Volkes Verantwortung tragen muß.

Besonders große Sorge trug Lenin um die Erziehung der heranwachsenden Generation, um die Gesundheit der Kinder. In jenen schweren Jahren forderte er, es so zu machen, daß Kinder die besten nährhaften Lebensmittel — Zucker, Butter, Eier usw. — kostenlos bekommen, daß man darüber zu informieren, wie zum Beispiel das Obst aus den Sowjetwirtschaften verteilt wird, ob es in Krankenhäuser, Sanatorien, zu den Kindern gelangt und in welcher Menge.

Wissend, daß Wladimir Iljitsch in jenen Jahren selbst Lebensmittel nicht gerade in Überfluß hatte, bemüht sich viele Bauern, ihm bei der ersten Gelegenheit landwirtschaftliche Produkte zukommen zu lassen. Doch, wie Klara Zetkin später schrieb, blieb von all dem im Hause Lenins nichts zurück. Alles wurde in Krankenhäuser und Kinderheime geschickt. Auf Lenins Vorschlag schuf man damals eine gesamtstaatliche Kommission zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der Kinder, ihr Leiter wurde F. E. Dersahinski.

Wladimir Iljitsch bewegten die verschiedensten Fragen. Während er Fragen der großen Staatspolitik löste und am Ruder der Parteiführung stand, konnte er mit väterlicher Liebe zu den Menschen Zettel zur Verbesserung der Lebensverhältnisse des jeweiligen Sowjetfunktionärs schreiben, Aufträge erteilen, eine bequemere Wohnung zu finden, Lebensmittel für einen Kranken hinbringen, einem einfachen Bauern eine Brille besorgen zu helfen. Es ist unmöglich, alle Beispiele der wahrhaft menschlichen Leninschen Sorge um die Menschen aufzuzählen!

Erlinnert euch nur an das berühmte von wahrem proletarischem Humanismus durchdrungene Leninsche Dekret über die Ausnutzung der Krim für die Heilung der Werktätigen. Es wurde im Dezember 1920 verabschiedet. Gerade auf Lenins Initiative wurden alle die prächtvollen Paläste, Landhäuser, Villen, die im Süden des Landes von den Ausbeutern für die dem Volk geraubten Millionen errichtet worden waren, für die Heilbehandlung derjenigen übergeben, die diese Lebensgüter geschaffen hatten. Nach der Verabschiedung des Dekrets interessierte sich Lenin stets, wie sich bei uns im Lande das Kurort-

wesen entwickelt, erteilte Ratschläge zu seiner Verbesserung.

Ich kann nicht umhin, auch die rührende Sorge Wladimir Iljitschs um die Lebensverhältnisse der Wissenschaftler, um ihre Gesundheit, um ihre Arbeitsbedingungen hervorzuheben. Weitgehend bekannt ist seine ständige Aufmerksamkeit gegenüber solchen hervorragenden Gelehrten wie I. P. Pawlow, K. A. Timirjasew, I. W. Mitschurin, I. M. Gubkin, N. J. Shukowski und vielen anderen. Sie alle haben die Wärme der Leninschen Hand erfahren. In einem seiner Briefe an den Petrograder Sowjet schrieb Lenin, es sei „meiner Seele keine Sünde, den Gelehrten eine übrige Räumlichkeit für ein Arbeitszimmer und für ein Laboratorium zu geben.“

Die Leninschen Ideen über den Schutz der Gesundheit der Werktätigen finden in unseren Tagen ihre weitgehende Verwirklichung in der Tätigkeit der Partei und des Staates. Im Parteiprogramm, das auf dem XXII. Parteitag angenommen wurde, fanden die in den Leninschen Werken enthaltenen theoretischen Bestimmungen über die sozialen Funktionen der Medizin und des Gesundheitswesens ihre weitere Entwicklung. Die Partei unterstreicht dabei, daß die Erfüllung der Hauptaufgaben des Gesundheitswesens nicht nur durch konkrete medizinische Maßnahmen, sondern auch durch die sozial-ökonomischen und sanitär-hygienischen Maßnahmen, die für die Gesundheit des Volkes nicht weniger wichtig sind, gesichert werden.

Bei der Erarbeitung der Direktiven für den neuen Fünfjahrplan wies der XXIII. Parteitag der KPdSU auf die Notwendigkeit hin, in großen Ausmaßen den Bau neuer Krankenhäuser mit moderner medizinischer Ausrüstung zu entfalten, lenkte besondere Aufmerksamkeit auf die Erweiterung des Netzes von Heil- und Vorbeugungsanstalten für Frauen und Kinder. Der Ausstoß der Produktion der medizinischen Industrie erweitert sich zusehends. Es wurden Maßnahmen zu zusehender weiteren Verbesserung der Heilbehandlung in Kurorten und Sanatorien und einer organisierten Erholung der Werktätigen getroffen. Es sind dies neue Sanatorien und Erholungsheime, die Schaffung neuer Touristenherbergen, Ferienlager für Pioniere und Sporteinrichtungen, die Erweiterung des Netzes von Alters- und Invalidenheimen.

Es genügt zu sagen, daß allein im vergangenen Jubiläumsjahr die medizinische Betreuung der Bevölkerung bedeutend erweitert wurde. Die Zahl der Ärzte stieg im Jahr um 24.000, die der Krankbetten um mehr als 80.000. Von kolossaler Bedeutung für die Erhaltung der Gesundheit des Volkes ist die gemäß dem Beschluß des Septemberplenums des ZK der KPdSU (1967) verwirklichte Erhöhung des Mindestlohnes, der Übergang zur Fünftagearbeitswoche mit zwei Ruhetagen.

Die Weisungen W. I. Lenins befolgend, tragen die Kommunistische Partei und der Sowjetstaat ständige Sorge um das Wohl des Volkes, um seine Lebensverhältnisse, seine Gesundheit. Der sozialistische Staat übernimmt die Sorge um den Schutz und die ständige Verbesserung der Gesundheit der ganzen Bevölkerung. Die kapitalistischen Staaten stellen sich solche Aufgaben nicht und können sie auch nicht stellen.

Prof. F. N. PETROW,  
Held der Sozialistischen Arbeit,  
Mitglied der KPdSU seit 1896



## Auf Stieben kann man sich verlassen

Die Parteilversammlung behandelte die Frage über die Aufnahme von Viktor Stieben in die Partei. Nachdem er seinen Lebenslauf erzählt hatte, gab es keine Frage an ihn. Das war auch verständlich. Er ist doch vor den Augen der Kommunisten aufgewachsen und alle kannten ihn wie sich selbst.

Viktor war kaum über zehn Jahre alt, als der Große Vaterländische Krieg ausbrach. Zusammen mit seinen Eltern kam er nach Kasachstan, in das Dorf Makimowka. Nicht wenig Entbehrungen mußte er überleben. Früh begann er zu arbeiten, aber für vieles waren seine Hände noch zu schwach. Ihn zog es zu den Traktoren. Aufmerksam beobachtete er jeden Schritt der Traktoristen bei der Arbeit, in der Handhabung der Traktoren. Vielfältige Fragen stellte der neu-

gerige Knabe den Onkeln. Die Traktoristen halfen ihm, sich Fertigkeiten anzueignen, schließlich wurde ihm das Steuerrad anvertraut. Wie klein und schmächtig Viktor auch aussah, er hatte es bald weg, den Traktor zu führen. Es dauerte gar nicht so lange und der junge Traktorist führte mit sicherer Hand und hochehrlichem Gesicht das stählerne Pferd.

Sein Wunsch war erfüllt. Von neuem tauchten Fragen auf, die teils mit Hilfe der älteren Traktoristen gelöst wurden. Viktor saß stundenlang über Lehrbüchern über Traktoren und andere Maschinen, vervollständigte seine Kenntnisse. Er wurde zu einem vortrefflichen Traktoristen, der nur hohe Arbeitsleistungen auf seinem Konto hatte.

Dadurch erwarb er sich die Achtung der Menschen. Und als

die Brigade von Filatow einen Brigadiersgehilfen benötigte, stellte man Viktor Stieben auf diesen Posten. Mit Liebe und ganzer Kraft machte er sich an die neue Arbeit. Wiederum verspürte er, daß sein Wissen nicht ausreicht. In kurzer Zeit meisterte er die Technik der Kombine und des Kraftwagens.

Seine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben blieb auch nicht ohne Wirkung. Die Parteiorganisation beauftragte ihn mit der politischen Aufklärungsarbeit in der Brigade. Pflichtgetreu erfüllte er den Auftrag, organisierte den Wettbewerb, sicherte die regelmäßige Herausgabe der Wandzeitung.

Ebendeshalb gaben alle Kommunisten ihre Stimmen für den neuen Kandidaten der Partei. Viktor Stieben wurde Mitglied

## In guten Händen

Im Dorf Wosnesenka, Rayon Makinsk, ist es zur Tradition geworden, die Registrierung der Neugeborenen feierlich zu begehen. Zu Ehren des internationalen Kindertags wurden sieben Neugeborene im Klub, der festlich geschmückt war, registriert. Verwandte, Freunde und Bekannte der Eltern hatten sich versammelt.

Die Feier begann mit dem Lied „Immer schelle die Sonne“, das die Kleinen aus dem Kindergarten sangen. Nachdem man die Eltern beglückwünschte und ihnen Geschenke eingehändigt hatte, gaben die Kin-

der ein wunderschönes Konzert. Besonders schön waren die Tänze. Man konnte sich überzeugen, daß die Erzieherinnen des Kindergartens Sofie Weber und Miana Schneider ihre Sache verstehen. Wir Eltern sind ihnen von Herzen dankbar, daß sie unseren Kindern solche Kunst beibringen. Auch der Leiterin und dem ganzen Kollektiv des Kindergartens möchten wir unseren Dank aussprechen. Unsere Kinder sind in guten Händen.

A. KAISER  
Gebiet Zelinograd

## Tage der Gesundheit

AKTJUBINSK. (KasTAG). Im Gorki-Sowchos ist eine Gruppe von Lehrern und Studenten des Aktjubinsker Medizinischen Instituts eingetroffen. Sie machen sich mit dem Dorfkrankenhaus, dem Arztstellen in den Farmen bekannt. Die Professoren W. N. Andrejew und M. Sch. Schabanow hielten für die Sowchosarbeiter im Klub Referate über die Heilmethoden verschiedener Krankheiten, an denen die Wissenschaftler des Instituts gegenwärtig arbeiten. Der Oberlehrer T. B. Baimuchamedow

trat mit einem Vortrag über die internationale Lage auf. Das Laien-künstlerkollektiv der Studenten gab ein großes Konzert. Am nächsten Tag hielten die Dozenten G. D. Tretjak, S. P. Samodurov, A. S. Tichonowa und Sh. M. Sidshanow Sprechstunden.

Die Wissenschaftler des Instituts haben schon in mehreren Kolchos und Sowchos des Gebiets „Tage der Gesundheit“ veranstaltet. In nächster Zeit wollen sie noch eine Reihe von Wirtschaften auf dem Lande besuchen.

G. MOHLBERGER  
Gebiet Zelinograd

H ORT man Galejew sprechen, so muß man direkt glauben, er habe rein zufällig immer Glück gehabt oder, wie er selbst sagt, „dauernd Schwellen gehabt.“

Es begann damit, daß Alik Galejew, Sekretär der Komsomolorganisation und Bestschüler der Schule Nummer 11 in Ufa, in der Stereometrie eine Aufgabe nicht lösen konnte. Alle wurden damit fertig, nur er nicht. Alik war selber verblüfft, als ihm der Lehrer Iwan Trofimowitsch Kolosow dafür die höchste Zensur gab und obendrein vor der ganzen Klasse lobte. Die Aufgabe war, wie nämlich Iwan Trofimowitsch feststellte, wegen eines Druckfehlers im Lehrbuch einfach unlösbar.

Galejew beteiligte sich an allen mathematischen Olympiaden, und er hatte „merkwürdigerweise“ stets Glück. Er hatte auch bei der Abschlussprüfung Glück und absolvierte die Schule mit Goldmedaille.

Damals interessierte sich Alik vor allem für Mathematik und Radiotechnik. Er reichte seine Papiere bei der radiotechnischen Fakultät des Moskauer Energieinstituts ein.

Er begann zu studieren, und da kam schon wieder ein glücklicher Zufall. Die Vorlesungen in der theoretischen Physik wurden in seinem Kursus von Professor Roald Sagdejew gehalten. Einem erstaunlich jungen Professor, damals war er erst achtundzwanzig. Diesem Professor lief sofort der junge

erzählte mir später Professor Sagdejew.

„Warum beschäftigen Sie sich ausgerechnet mit der Plasmaphysik?“ fragte ich Alik.

„Das hatte seine geschichtlichen Ursachen: Auch Sagdejew beschäftigte sich mit Plasma.“

„Und warum haben Sie Moskau und die Hochschule, an der Sie so erfolgreich studierten, verlassen und sind nach Nowosibirsk umgezogen?“

„Weil Sagdejew nach Nowosibirsk ging.“

Im Institut für Kernphysik wurde Galejew von dessen Direktor Akademieratsmitglied Budker empfangen. Andrej Michailowitsch Budker unterließ sich mit jedem, der sich um eine Anstellung an seinem Institut bewarb, sei es ein bekannter Forscher oder ein Student, der von der Physik erst träumen konnte.

Andrej Michailowitsch fragte Alik nach seinen Eltern, nach den Zukunftsplänen. Sodann kamen sie — und das bereitete offensichtlich beiden Vergnügen — auf die Wissenschaft zu sprechen. Budker gab ihm den Rat, sich ernsthaft zu überlegen, ob die Theorie wirklich sein Metier sei, vielleicht sollte er sich lieber an das Experimentieren heranmachen. Galejew hörte dem Direktor höflich zu. Er hatte sich damals über seine zukünftige Laufbahn bereits endgültig entschieden.

Und da erinnerte sich Budker an einen anderen Burschen, der seinerzeit ebenso wie jetzt dieser vor ihm saß. Er war auch sehr jung und ebenso feingliedrig. Die beiden sa-

# Wie schnell die Zeit vergeht

hen einander sehr ähnlich, obwohl dieser ein Baskire und der andere ein Tatare war, dieser schwarzes Haar hatte und der andere rötlich war. Jener andere war, als er in Budkers Laboratorium im Moskauer Institut für Atomenergie sein Praktikum absolvieren sollte, auch noch Student. Und er hatte genau denselben Gesichtsausdruck: höfliche Aufmerksamkeit und inneren Widerstand. Er hieß Roald Sagdejew.

Wie schnell doch die Zeit vergeht, dachte Andrej Michailowitsch, nachdem er Alik entlassen hatte.

Ich lernte Alik Galejew im Winter 1963 kurz nach seinem Umzug nach Sibirien kennen. Ich erblickte ihn zum erstenmal im Institut für Kernphysik am runden Tisch des wissenschaftlichen Rats.

„Wer ist es?“

„Alik Galejew, der Sekretär des Komsomolkomitees unseres Instituts“, antwortete mir die Direktionssekretärin und fügte hinzu: „Judo-Meister des Gebiets Nowosibirsk.“

Danach war ich mehrmals in Sibirien, und jedesmal erfahre ich, was sich inzwischen in Galejews Leben ereignet hatte. Hier ist die Chronik dieser fünf Jahre.

1963. Galejew macht an der Universität Nowosibirsk sein Diplom. In den wissenschaftlichen Fachzeitschriften werden einige Arbeiten veröffentlicht, die er gemeinsam mit Doktor der physikalisch-mathematischen Wissenschaften R. Sagdejew verfaßt hatte. Ein Professor der Universität Oxford kommt nach Nowosibirsk, um sich mit Galejew zu beraten (so stand es im Brief aus England).

1964. Galejew promoviert zum Kandidaten der Wissenschaften. Thema seiner Dissertation: „Instabilität des nichthomogenen Plasmas“.

1965. Albert Galejew nimmt an der internationalen Konferenz für gesteuerte Fusion in England teil. Der Vortrag des jüngsten Konferenzteilnehmers „Plasmarention in der Budker-Falle“ findet bei den Wissenschaftlern der Welt starkes Interesse.

1966. Galejew kommt an die In-

ternationale Physikerschule in Triest. Er studiert und unterrichtet andere. Danach Vorlesungen in Italien.

1967. Internationale Konferenz für gesteuerte thermonukleare Reaktionen und Plasmaphysik in Stockholm. Albert Galejew hält ein Referat.

In diesem Jahr ist Galejew Doktor der physikalisch-mathematischen Wissenschaften geworden. Mit siebenundzwanzig. Das Ergebnis wurde von den Freunden gebührend gefeiert. Man überreichte ihm die Wunderkind-Strampelose, die im Institut als eine Art Wandertrophäe gilt. Der Name des vorhergehenden Besitzers — Alexander Skriniski — war gestrichen. Darunter stand „Albert Galejew“. Alik war jetzt der jüngste Doktor der Wissenschaften des Instituts.

Galejew hat aber auch die Komsomolarbeit nicht aufgegeben. War er 1963 Sekretär des Komsomolkomitees des Instituts, so ist er jetzt Büromitglied des Rayonkomitees und des Nowosibirsker Gebietskomitees des Komsomol.

Das Zimmer, in dem Galejew arbeitet, ist ganz von Sonnenlicht durchflutet. Ich unterhalte mich mit Alik. Eigentlich kann ich es schwerlich eine Unterhaltung nennen. Eher tauschen wir in den kurzen Pausen zwischen zwei Telefonatgesprächen einige abersinnige Sätze aus. Alik rennt jeden Augenblick zum Fernsprecher. In Nowosibirsk treffen heute zu einem Freundschaftsbesuch junge Wissenschaftler aus Alma-Ata ein. Es stehen wissenschaftliche Diskussionen und Sportwettkämpfe bevor. Das Flugzeug hat Verspätung, und Alik ist sehr aufgeregt.

„Ich frage, wie seine Promovition zum Doktor der Wissenschaften verlaufen sei.“

„In Ordnung. Mein Vater war aus Ufa gekommen. Er fragte mich immer wieder, weshalb die Jungs während des Banketts unaufhörlich die Schallplatte über die Banane auflegten. Kennen Sie die: „Ich mag die Bananen?“ Und dabei lachten sie alle.“

„Und warum?“, fragte ich.

„In den Toroidfällen bewegen sich die Teilchen auf Bahnen, die an den Umriss einer Banane erinnern. Dieser Begriff war bei uns in Triest bei irgendeinem Gespräch entstanden. Und alle fanden daran gefallen. In meiner Doktorarbeit aber führte ich es als Fachwort ein. Ich zog darin die Bananenformel.“

Wieder geht das Telefon. Es ist ein Anruf aus dem Rat der Nachwuchswissenschaftler. Im Büro des

## Für Steigerung der Milchproduktion

Warum melken Maria Michailjuk, Klawdija Minejewa aus dem Sowchos „Plochowostschnoje“ und Jewgenija Hissowa aus dem Kolchos namens Petrow 2.300—2.650 Kilogramm Milch von jeder Kuh, andere aber bedeutend weniger? Das Büro des Primarsker Rayonpartei-Komitees beauftragte den Sekretär des Rayonkomitees M. Rytschkowa und den Chef der Produktionsverwaltung A. Popow dies klarzustellen. Den Auftrag erfüllend, besuchten die Kommunisten mehrere Farmen. Es ergab sich, daß die Fachleute, die Leiter einer Reihe von Wirtschaften die Leute nur flüchtig mit den Erfahrungen der Bestmelkerinnen vertraut machen, keine Sorge um ihre Erlernung und Einbürgerung in die Produktion tragen. Es wurde der Beschluß gefaßt, ein Rayontreffen der Melkerinnen durchzuführen. Die Lage auf den Farmen analysierend, beschlossen die Teilnehmer, 40.000 Zentner Milch über den Fünfjahrplan dem Staat zu liefern.

Große Sorge bekundet die Rayonparteiorganisation um die Festigung der Traktoren-Feldbaubrigaden, Vervollkommnung der Arbeitsorganisation und Steigerung der Ernteerträge der von ihnen bearbeiteten Felder. Es wurde eine ökonomische Rayonkonferenz der Brigadiere durchgeführt, auf welcher die Frage über die Produktion harter und starker Weizenarten und über die Mechanisierung der Tennen erörtert wurde.

Auch die Fragen der Vorbereitung und Auswahl von Kolchos- und Sowchosleitern behält man im Auge. Zwei Jahrzehnte arbeitete P. S. Pogodajew als Traktorist, zeigte sich von der besten Seite unter den Mechanisatoren des Sowchos namens Sidnow. Die Kommunisten empfahlen ihn auf den Posten des Brigadiers der ersten Traktoren-Feldbaubrigade. Von den ersten Tagen an erwies er sich als guter Organisator. Zum Direktor des Sowchos „Krasnowski“ wurde der Oberorganon dieser Wirtschaft I. A. Bors. Solcher Beispiele gibt es nicht wenig.

In der Sitzung des Büros des Primarsker Rayonpartei-Komitees wurde das erste Fazit über den Kampf der Kommunisten für die Steigerung der Produktivität und der Effektivität der Arbeit in der landwirtschaftlichen Produktion gezogen. Es wurde ein Plan der Parteilarbeit unter den Massen für die Sommerzeit und Maßnahmen zur Hebung der Produktivität des Bewässerungs-Feldbaus vorgemerkt.

(KasTAG)

## Blumen am Obelisk

Im Zentrum des Dorfes Uspeno-Jurjewka steht ein Obelisk zu Ehren der im Großen Vaterländischen Krieg Gefallenen.

Die 4b Klasse der Schule hat die Patenschaft über den Obelisk übernommen. Noch im vorigen Jahr brachten sie immer frische Kränze zum Obelisk. Sie machten Blumenbeete, pflanzten Blumen und pflegten sie den ganzen Sommer. Bis zum späten Herbst blühten da weiße, blaue und rote Astern, Georginen und andere Blumen.

Auch in diesem Jahr haben die Pioniere ihre Pflicht nicht vergessen.

Katharina NEUFELD  
Gebiet Kokschtetaw

Komsomolgebietskomitees ist Alik nämlich für Fragen zuständig, die mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs zusammenhängen.

Nach wenigen Minuten ein neuer Anruf. Es ist Morosow, der jetzige Sekretär des Komsomolkomitees des Instituts. Alik bespricht mit ihm die Abhaltung eines Seminars, an dem verschiedene Abteilungen und Laboratorien teilnehmen sollen.

Stafette des Forschungsgelstas. Akademieratsmitglied Budker ist ein Schüler von Kurtschadow. Er trat am ersten Kriegstag dem Komsomol bei. Promovierte mit seiner Diplomarbeit und zog an die Front. Als Budker Professor wurde, machte bei ihm der Student Roald Sagdejew das Praktikum mit. Jetzt ist Sagdejew ein namhafter Gelehrter, korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Damals war Alik Galejew soeben dem Komsomol beigetreten. Kein Mensch konnte ahnen, daß der Junge aus Ufa in wenigen Jahren nach Moskau kommen und als der fähigste Student seines Seminars Professor Sagdejew auffallen wird. Aber nach knapp fünf Jahren war Albert Galejew selber Doktor der Wissenschaften, der seine eigenen Schüler hat. Der Abstand zwischen den Generationen hat sich erstaunlich verringert. Galejew hatte tatsächlich Glück, daß er gerade zu dieser Zeit den Weg in die Wissenschaft fand.

Wanda BELEZKAJA  
(APN)

# Neue Gedichte

## von Wolde-mar Ekkert

Aus dem Zyklus „Moskauer Impressionen“

# Mein Herz hab ich in diesen Stein gelegt

Noch dröhnt der Kopf vom Summen der Prophezei, doch eil ich schon zum Mausoleum hin; am Abend sind die Kremlsterne heller, durchdrungen wirres Schneeflockenspinne, auch wenn die heißen Sonnenstrahlen drücken, auch wenn der Frost den Atem stocken läßt, kann man den Menschenstrom nicht überblicken, hier sind die Schritte langsam, ruhig, fest, Es ist schon spät, der Zutritt ist beendet, doch ist der Platz von jungen Menschen voll; der Atem dampft, der Frost zwickt in die Hände, und über allem wirbeln Flocken toll. Zwei Männer stehen hier in meiner Nähe, zufällig hör ich, wie der eine spricht: „Wenn ich die roten Lettern „Lenin“ sehe, dann steht vor mir des Vaters Angesicht. Mein Vater schuf die himbeerfarbenen Steine, auch diese Lettern hat er ausgesägt. Noch in der Kindheit sagte er uns Kleinen: „Ich hab mein Herz in diesen Stein gelegt!“ Da wird es still in dieser ganzen Runde, im Frost hallt weit der Posten straffer Schritt, vom Spasskitorin klingt hell der Schlag der Stunde in diesem feierlichen Schweigen mit. Dann stehn die Posten regungslos und schauen den Menschen in die Augen, ins Gesicht; Schneeflocken glitzern weiß auf ihren Brauen und liegen auf den Schultern weich und dicht. Das sind die sechzig heiligen Minuten, das ist der Posten Nummer eins im Land; hier standen auch des Komsomol Rekruten, hier standen Männer, die dem Volk bekannt. Die noch am Leben sind, die kommen wieder und bleiben hier am Mausoleum stehn: die Jugendzeit, die Komsomollieder aufs neu in der Erinnerung erstehn. Wer kann das alles ganz alltäglich nennen? Sich dran gewöhnen? Und wer hat es schon? Ich will: in allen Herzen sollen brennen, die roten Lettern hier vom Pantheon!

# Im Leninemuseum

Vertraut und nah sind diese Stufen, diese Räume, ich gehe stundenlang von Saal zu Saal und möcht an manchen Tischen immer wieder säumen und denken, noch und noch einmal. Hier war ich einst zusammen mit den Kindern, und hier fiel damals unter uns kein Wort, den Worten konnten nur den Eindruck mindern, wir trugen mehr

in unsern Herzen fort. Selbster ich mit den Kindern besser mich verstelle Und dennoch: wenn ich mal in Moskau bin — allein ich auch in das Museum gehe, bring meine Zweifel und Gedanken hin. Ich rate es auch dir, hier still zu wandeln, kehre doch mit allen deinen Zweifeln ein. Um, wenn es schwer ist, richtig zu handeln, ist's gut, vorerst mit sich allein zu sein!

# Formeln, Regeln, Menschen

Ich schätze in der Wissenschaft die strengen Formeln, die Logik und die Wechselwirkung von Folge und von Grund. Doch ist das Leben anders, und auch die Menschen — anders. Da gibt es keine allgemeine Regel für alle durch die Bank, nach der man fehlerfrei sofort das Böse mag erkennen. Im Leben kann man viele Fälle nennen, wo Böses frech sich in die Höhe reckt und wo sich hinter breitem Lächeln der letzte Lump versteckt. Oh, es ist gar nicht leicht, des „Obels Wurzel“ gleich zu ziehen, da kann die strengste Logik in die Brüche gehen. Ein unbekanntes Wort ist leichter zu ergründen, als ganz bestimmt herauszufinden, wer unter Hunderten ein Schurke ist! Ich schlendere durch breite Straßen, enge Gassen

und lieb es sehr, die Menschen zu studieren. Moskau's Straßen sprechen viele Sprachen. Da fragt mich einer deutsch, vertrauensvoll: Wo geht man tanzen hierzulande? Ein anderer hört's und seine Lippen verziehen sich zu einem schiefen Lächeln. Und wer ist der, der da gebügelt und geschneitelt sich in die Menge mischt? Wer will hier Moskau's Gastfreundschaft mißbrauchen? Wer sind hier die, die andere verrieten? Und die, die heute noch Verrat an ihrer Heimat brüten? Ich mühe mich, die Menschen zu studieren, in der Vermutung mich nicht zu verlieren, der Menschen wahres Wesen zu ergründen... Und kann so oft doch keine Antwort finden...

Viktor WEBER

# BROSCHEN UND BÜRSTEN

Es trug sich zu, daß eine Brosche lag auf einem Brett neben einer Bürste. Im Farbenspiel der Brosche spöttisch sprach: „Ich bin so fein, ich bin ein Schmuck für Fürsten.“

Doch deine Borsten putzen nur die Schuh und slinken, mir zum Ekel, stark nach Wäsche. Ich leuchte auf der Brust, doch wer bist du? Ein Stiefelknecht! Ich aber — eine Nixe!

„O eitle Brosche mit dem fremden Glanz!“ Die Bürste spricht die Brosche spöttisch an. „Dein Schmuck dient oftmals nur zum Spiel und Tanz, indes ich mühevoll mach den Schuh zum Spiegel.“

So stritten sie erbittert hin und her, da sprach der Kamm: „Um weitem Streit zu meiden, so wette doch: den Vorrang hat nur, wer im Haus zuerst benutzt wird von euch beiden.“

Die Hausfrau kam aus ihrem Garten rein, wo sie gegraben Rüben und Kartoffeln. Sie nahm die Bürste aus dem Kämmerlein und reinigte die staubigen Pantoffeln.

Zur Geltung kommen Putz und Tand nur dann, wenn solches Werkzeug seine Pflicht getan.

# Vertrauen

Kornelius Heinrichs

Eine nordische Legende, so wie sie von einem alten Goldsucher am Lagerfeuer erzählt wurde.

Niemand wußte recht, wie er in unser Lager gekommen war. Obzwar Hans, wie wir ihn kurz nannten, keine Arbeit scheute, immer hilfsbereit und zuvorkommend, aber niemals aufdringlich war, gab es in seinem Wesen etwas Geheimnisvolles. Seine Vergangenheit war dunkel, so daß niemand es wagte, ihn auf eine Forschungsreise in die Taiga mitzunehmen. Die Eigenarten der Gefahren, welchen man auf solchen Reisen ausgesetzt war, verlangten ein unbedingtes gegenseitiges Vertrauen.

Als Leiter einer kleinen Gruppe mußte ich bei der Wahl meiner Mitarbeiter sehr vorsichtig sein. Doch die Zeit drängte und es fehlte immer noch ein Mann.

Hans hatte auch von meiner Abreise gehört und jetzt stand er vor meinem Arbeitstisch und schaute mich mit seinen großen dunklen Augen erwartungsvoll an. In diesen Augen kämpften Hoffnung und bitterer Vorwurf. Eine innere Stimme rief zur Vorsicht, aber ich konnte diesen traurigen Blicken nicht mehr ausweichen und willigte ein.

Mit Hans waren wir vier Mann, die sich fertig machten, um auf einen ganzen Sommer in der Taiga zu verschwinden. Hans war unermüdlich und in freudiger Erregung. Nach einigen Tagen waren alle Vorbereitungen beendet und an einem regnerischen Frühmorgens verschlang die Taiga unsere kleine Gruppe.

Beim Erklimmen der steilen Felswände, beim Passieren der wilden Gebirgswasser zeigte Hans viel Geschick, als wäre es für ihn eine gewohnte Sache, über Berg und Tal, durch Urvälder zu streifen. Sein bescheidenes, arbeitames und immer hilfsbereites Wesen machten ihn bald zum allgemeinen Liebling. Drei Wochen rastlosen Vorwärtstreibens brachten uns zum Ziel. In zwei Gruppen geteilt, machten wir uns an die Arbeit. Es war ein mühevoller Herumklettern, Graben und Klopfen. Auch hier zeigte sich Hans sachkundig.

Eines Tages, als wir uns recht müde gearbeitet hatten, setzten wir uns in den spärlichen Schatten einer Lärche, wuschen den Schweiß von der Stirn und rauchten schweigend. Hans schnippte umständlich die Asche von seiner Zigarette und sagte mit leiser Stimme: „Sie haben mich in ihre Gruppe aufgenommen, ohne nach meiner Vergangenheit zu fragen. Ich bin schon lange in der Taiga und weiß das zu schätzen.“

Er machte etliche Züge und fuhr fort: „Ich bin ein Mörder.“ Wieder machte er eine Pause und sah mich fragend an, nach dem Eindruck seiner Worte forschend. Ich sagte nichts und rauchte ruhig weiter. „Ich war jung. Hatte eine Braut.

Ein anderer machte sie mir abspenstig. Die Eifersucht machte mich rasend. Ich erschlug ihn, mit dem Beilrücken.“

Er sagte das abgehakt und schnell, als fürchtete er, es würde ihn reuen und er könnte dann niemals mehr sagen, was gesagt werden mußte, um volles Vertrauen zu erwecken.

„Dann Gefängnis und Lager — hier im hohen Norden. Dann wurde ich frei. Aber man traute mir niemals recht. Zuletzt kam ich zu Ihnen“. Er schaute mich an: „Das vergesse ich niemals.“

Hans war sehr bewegt und ich sah wohl, wie schwer ihm diese Beichte wurde.

Im Spätsommer, als die Sonne nur noch kurze Zeit über die Berge herüberblickte, kalte Nebel durch die Täler wälzten und feiner Sprühregen uns ganz durchnäßte, machten wir uns auf den Heimweg. Regengüsse ließen die Bergwasser schwellen. Der glatte Weg wurde gefährlicher. Beim Überschreiten eines Wassers schwannte ich und drohte zu fallen. Hans sprang gleich hinzu und stützte mich, glitt aber selbst aus und fiel in das eiskalte Wasser. Er zog sich eine schwere Erkältung zu. Heftig fiebernd legte er den Rest des Weges zurück. Nach drei Tagen gelangten wir in unser Hauptlager.

Hans wurde bettlägerig und seine Gesundheit verschlechterte sich zusehends. Als ich ihn das letzte Mal im Krankenhauses besuchte, reichte er mir ein versiegeltes Paket, rang sich ein müdes Lächeln ab und sagte mit schwacher, von starkem Husten unterbrochener Stimme: „Mit mir geht es zu Ende. Das ist mein Vermächtnis“. Dann schloß er die Augen und fuhr nach einer Pause fort: „Das ist alles, was ich habe. Es kann Ihnen Glück bringen. Aber öffnen Sie das Paket nur dann, wenn ich nicht mehr bin.“

Ich versuchte ihn zu trösten, merkte aber, daß mir das nur schlecht gelang. Dann kam der Arzt und sagte, daß der Kranke Ruhe brauche.

Als wir uns verabschiedeten, sah ich einen feuchten Glanz in seinen Augen. Tief gerührt drückte ich seine mageren Hände und sagte: „Wir sehen uns noch wieder, Hans.“

„Danke“, sagte er leise, wandte sich ab und eine große Träne rollte langsam über seine hagere Wangen. Tief bewegt verließ ich das Krankenhaus und noch lange verfolgten mich seine traurigen Augen.

Unterdessen bearbeiteten wir die gesammelten Erprobungen und so verging der Winter.

Von Hans kommen ermutigende Nachrichten: „Befinde mich in guten Händen. Die Kur im Süden tut mir sehr wohl. Hoffe wieder auf die Beine zu kommen und ge-

meinsam mit euch Erdschätze zu suchen.“

Wir freuten uns sehr über diese Nachrichten. Im nächsten Brief aber schrieb er, daß die Ärzte ihm raten, ein Jahr im Süden zu verbringen.

Im Frühling rüsteten wir wieder eine Expedition aus und zogen in die Berge, um in den Bergspalten das edle Metall zu suchen.

Angelangt, schlugen wir am Ufer eines rauschenden Bächleins unsere Zelte auf. Der nächste Tag brachte eine große Überraschung. Unser neuer Mitarbeiter stieß beim Reissammeln auf zwei menschliche Gerippe.

Zeit, Hitze, Kälte und vielleicht auch die Zähne wilder Tiere hatten das ihre getan: gebliebene Rippen und leere Augenhöhlen grinsten uns an. Ein Schädelbruch zeigte von einer Gewalttat. Im Moos fanden wir ein Messer, Beil, Knöpfe und einige Kleinigkeiten. Doch alles war schon ganz verrostet. Etwas abseits lag ein Lederbeutel. Als ich ihn anfachte, zerfiel er gleich und dunkle Steinchen in verschiedener Größe rollten in das Gras. Es war gediegenes Gold. Weiter fanden wir nichts. Dann begruben wir die menschlichen Überreste.

Am Lagerfeuer äußerte jeder seine Meinung. Nur in einem waren wir uns einig: vor langen Jahren hat sich hier eine blutige Tragödie abgespielt, deren Ursache habgier war.

Die Bachquelle, welche hier vorbeisprudelte, nannten wir einstimmig „Rästel“. Und so heißt sie auch heute noch, obzwar das Rästel schon lange gelöst ist.

In der Umgebung fanden wir später Schürfergebnisse. Das war Menschenarbeit und ohne Zweifel stammten die Goldklumpen von da. Wir schürften emsig weiter und beim Waschen der gesammelten Proben entdeckten wir reichlich Gold. Das war ein großer Erfolg nach langen Jahren mühsamen und erfolglosen Suchens.

Ins Lager zurückgekehrt, schrieb ich an Hans einen langen und recht freudigen Brief, denn ich wußte, daß er sich mit uns freuen würde. Es kam lange keine Antwort von ihm. Erst im Herbst erhielt ich einen Brief. Es war ein kurzes Schreiben von dem Arzt, der Hans kurierte.

„Kurz vor seinem Tode“, so schrieb er, überreichte ihr Freund mir einen Brief, mit der Bitte, nach seinem Ableben Ihnen das Schreiben zu senden.“

Lange betrachtete ich den geschlossenen Briefumschlag. Ich dachte an die gemeinsam verbrachte Zeit, an seine großen traurigen Augen und an Freundschaft, die über das Grab hinwegreicht. Mit einem Seufzer öffnete ich den Umschlag, entfaltete den Brief und las:

„Mein lieber Freund! Mein innigster Wunsch, nochmals den Norden zu besuchen, in das graue Blau des niedrigen Himmelsgebölbes zu schauen und in

sibirischer Kälte auf festen Skiern über die endlosen Schweißgefilde zu gleiten, scheint nicht in Erfüllung zu gehen. Mein Ende ist nahe und wenn du dieses Schreiben liest, bin ich nicht mehr.“

Gar seltsam ist das Schicksal und wenn in mir jemals Zweifel an Freundschaft hätten auftauchen können, so wisse ich, habe sie nie aufkommen lassen. Gegen Vertrauen, gegen den Glauben an edle Mannestreu ist selbst der Tod machtlos.

Dein Hans.“ Das Blatt entfiel meinen Händen. Ich war erschüttert; konnte aber vieles nicht begreifen. Mein Blick glitt wieder über das Blatt und ich las:

„P. S. Öffnen Sie mein Vermächtnis und Sie werden mich verstehen.“ Hastig öffnete ich das Panzerfach in meinem Arbeitstisch. Vor mir lag das Paket. Im Umschlag waren zwei Papierbogen. Auf dem ersten war ein Schema aufgezeichnet. Es kam mir bekannt vor. Dann erkannte ich es: es war der genau bezeichnete Weg zu den von mir auf der letzten Reise entdeckten Goldfeldern.

Jetzt verstand ich das Abschiedsschreiben meines Freundes. Ich durchlas nochmals seinen Brief und mir war, als öffne sich mir eine große Seele...

Dann entfaltete ich den zweiten Bogen.

„Für alle Fälle.“ „Als unsere Haftzeit zu Ende war, beschlossen wir, d. h. Andreas, Michel und ich, unser Glück mit Goldwaschen zu versuchen. Wir hatten Glück und in kurzer Zeit fanden wir, was wir suchten. Da unsere schwache Ausrüstung nicht auf richtige Schurfarbeit berechnet war, sammelten wir die Goldklumpen, um gründlich ausgedübelt, wieder zurückzukommen und die Sache gewerbsmäßig zu betreiben.“

Am letzten Abend vor der Abreise wollten wir das Gold teilen. Es gab Streit zwischen Andreas und Michel. Michel stach mit dem Messer nach Andreas. Dieser schlug mit dem Beil zu.

Beim Anblick des Blutes ergriff mich ein Grauen. Alles stehen und liegen lassend, stürzte ich davon und lief, bis ich kraftlos zusammenbrach. Ich kehrte in die Ansiedlung zurück. Den Mordplatz besuchte ich nie wieder.

Diesen Weg will ich mit Ihnen zusammen machen — es soll mein Dank sein.

Hans.“ Viele Jahre sind seitdem vergangen. Wir suchten das edle Metall noch an vielen anderen Stellen und die Freuden des Entdeckens wechselten mit den Stunden der Enttäuschungen nach vergeblicher Suche.

Aber die Quelle „Rästel“ hat ihre Geheimnisse niemals ganz hergegeben: der ganze Reichtum bestand aus Taschen, reich mit größeren und kleineren Goldklumpen gefüllt, aber Gold, das eine industrielle Gewinnung wert wäre, hat man dort niemals gefunden.

Die ausgearbeiteten Schürfer sind schon längst verfallen. Moos und Gras wächst jetzt darüber. Auch die alte Lagerstelle ist nicht mehr zu erkennen.

Nur einzelne Jäger kommen auf ihren Streifzügen in diese Gegend und schlagen da ihr Nachtlager auf.

Reinhold FRANK

# Die Kranführerin

„Wie kann man antvertrauen, dir Backfisch, einen Kran? Dich überkommt schon Grauen, schaust du den Kran nur an.“

So hatte mich empfangen der Brigadier, so rauh. Und ich war weggegangen zur selben Stunde vom Bau,

wär nicht herzugetreten ein Bursche dann zu mir, und hätte nicht gebeten für mich beim Brigadier.

Der Mann ließ sich bewegen und sagte lächelnd: „Gut, ich habe nichts dagegen, nimm sie in deine Hut.“

So wurde Karl mein Lehrer — er hatte Freude dran — er wurde mein Verehrer und auch — Geliebter dann.

Hoch überm Baugelände fuhr ich seitdem den Kran und um mich wachsen Wände und steigen himmelan.

Schon hab ein ganzes Städtchen ich hier mitaufgebaut und neidisch manches Mädchen zu meinem Kran aufschaut.

Ich aber schau hinüber zu jener Häuserwand, von welcher zu mir rüber mein Karl winkt mit der Hand.

Sein Winken soll bedeuten: „Schnell her mit Kalk und Stein, damit als Eheleute wir bald hier ziehen ein.“



Im Garten

Linolschnitt von W. Mansja

# Wie kann man zu seinen Zeitungen kommen?

So lange nur hier und da eine Zeitung nicht zugestellt wurde, habe ich geschwiegen. Als aber in der ersten Dezemberdekade vergangenen Jahres das Postamt 10 Fehler mit meiner Post zugelassen hatte und ich auch 3 „Freundschaft“-Nummern nicht bekam, wurde es mir doch zu toll und ich beschwerte mich. Der stellvertretende Leiter des Postamts von Rudny P. I. Naskin gab zur Antwort, daß die durchgeführte Untersuchung meine Klage bestätigt habe und Maßnahmen zur Verbesserung der Zustellung getroffen seien.

Sein Versprechen wurde leider nicht lange gehalten. Die „Freundschaft“ Nr. 24, 28, 31 und auch Nr. 147 blieben wieder aus. Die „Freundschaft“ Nr. 109, 110, 111 bekam ich an einem Tag, am 7. Juni. Diesmal tröstete das Postamt mich damit, daß ich nicht der einzige sei, der sich bei ihnen beklage.

Wird nur die „Freundschaft“ den Lesern so schlecht zugestellt? Nein. So geht es auch mit anderen Zeitungen. Das „Neue Leben“ Nr. 17 vom 24. April bekam ich erst, nachdem meine Frau selbst zur Post ging.

Die Zeitung „Rudnenski rabotsci“ bekomme ich zwar alle, leider aber oftmals erst am Abend. Vielleicht ist meine Wohnung so weit von der Post entfernt, und es ist beschwerlich, mir meine Zeitungen zuzustellen? Meine Wohnung teilt von dem Postamt nur der Leninplatz. Also, was muß man noch machen, damit man zu seinen Zeitungen kommt?

E. HEINZE

Rudny



# Das Teuerste

Von Zeit zu Zeit besuche ich in der „Altstadt“, wie man bei uns den einstöckigen alten Teil von Jermak nennt, den Verkäufer im Zeitungskiosk Jakob Flaum. Mich begeistert sein Arbeitsstil.

Dem Kiosk nähert sich eine bunte Schar von Kasachennädeln. Jakob Flaum spricht mit ihnen in ihrer Muttersprache, bietet ihnen Zeitungen, Broschüren, Zeitschriften an. Dieses schliche Gespräch verläuft aber in einem so fröhlichen, lebhaften Ton, daß die Mädels ununterbrochen lachen und mit Drucksachen beladen weitergehen.

Kommen zu Flaum Deutsche, so spricht er mit ihnen deutsch, mit den meisten seiner Kunden natürlich russisch. An jeden seiner Käufer geht er individuell heran, bleibt niemandem gegenüber gleichgültig. Die Käufer fühlen sich an seinem Kiosk ungewohnt, nehmen sich Zeit zum Wählen und gehen niemals mit leeren Händen fort.

1965 war ich einer seiner ständigen Kunden. Eines Tages reichte er mir mit einem verschmitzten Lächeln eine Zeitung. Ich starrte ihn mit offenem Mund an — es war die erste Nummer der „Prawda“, herausgegeben 1912. Dann konnte ich meine Augen nicht von der Zeitung lassen — es war eine Kopie des Originals, aber auf den ersten Blick war das nicht zu sehen. Solche Kopien wurden 1962 zum 50. Jahrestag des Erscheinens der „Prawda“ angetertelt und Jakob Kondratowitsch auf einem Treffen der Bestarbeiter der „Sojuzpesschat“ in Sempalatinsk eingehängt.

„Für die Zarenregierung war diese Zeitung Gift“, sagte Jakob Flaum.

Ich bestätigte seine Worte: Die Artikel waren von revolutionärer Kampflust durchdrungen. Unter den Namen der Autoren fand ich auch den Namen Iljin — W. I. Lenins unbekanntes Pseudonym.

„Viele baten Jakob Kondratowitsch, ihnen diese teure Zeitung zu schenken, bekamen aber alle dieselbe Antwort.“

„Das kann ich leider nicht: es ist eine persönliche Auszeichnung, die verschenkt man nicht. Wenn ein Stadtmuseum gegründet wird, dann schenke ich sie dem Museum. Vielleicht.“

Für Zehntausende Rubel hat er schon Pressausgaben verkauft. Wenn man berücksichtigt, daß die meisten Ausgaben nur einige Kopien kosten, so kann man sich den Umfang der geleisteten Arbeit vorstellen. Anerkennung verdient auch seine große politische Massenarbeit, die er täglich leistet, indem er den Kunden frische, interessante Ausgaben anbietet. Seine Arbeit gefällt ihm und macht dem ehemaligen Kumpel Jakob Flaum viel Freude.

Im Schaufenster hängt die Kopie der ersten Nummer der „Prawda“, mit W. I. Lenins Artikel, mit Gedichten von Demjan Bedny, Beiträgen anderer Bolschewiki. Diese Zeitung ist für Jakob Flaum das Teuerste.

P. SAPRUDIN

Gebiet Pawlodar

# Neues aus Wissenschaft und Technik

## Flüssigkeitsrheostat

Einen starken Asynchronmotor anzulassen, ist gar nicht so einfach, wie das auf den ersten Blick scheinen könnte. Innerhalb weniger Sekunden muß man die Anlaufstromstärke gleichmäßig bis zu einem Wert erhöhen, die fähig ist, den Motor vom „toten Punkt“ zu bewegen, und sie danach wieder verringern. Die existierenden Anlaufanlagen haben bestimmte Mängel, was zu Brüchen der Motoren führen kann.

Ein Flüssigkeitsrheostat, der im Kaspascher Polytechnischen Institut vom dem Verdienten Rationalisator der Litauischen SSR Juossas Tschedele ausgearbeitet wurde, ist frei von vielen Mängeln seiner „Brüder“. Er arbeitet nach dem alten schon von der Schulbank bekämpften Prinzip miteinander verbundener Gefäße.

Drei zylindrische Arbeitsgefäße bilden die Nullelektrode des Rheostats. Sie sind durch biegsame Schläuche mit einem speisenden Zylinder verbunden, der mit einer Elektrolytlösung angefüllt ist — einer schwachen Atzkalklösung.

Die durch die Flüssigkeit aus den Gefäßen verdrängte Luft geht durch einen biegsamen Schlauch. Durch eine Veränderung des Schlauchquerschnittes kann man die Überlaufgeschwindigkeit der Elektrolytflüssigkeit verringern oder vergrößern, d. h. die Anlaufzeit des Motors regulieren.

Einfachheit und Kompaktheit der Konstruktion, Zuverlässigkeit und Gleichmäßigkeit der Arbeit, Verwendung billiger Materialien, bessere Abkühlung und Abdichtung — das sind die hauptsächlichsten Vorteile des Rheostats Tschedeles gegenüber den Ölreostaten. Die Jury des Allunionswettbewerb für wissenschaftlich-technische Arbeiten schätzte diese Arbeit sehr hoch ein und zeichnete die Konstruktion mit einem ersten Preis aus.

(APN)

# DER SCHLAG

Der lange Jakob aus der Landstraße ist ein Erzgeizhals und Egoist bis auf die Knochen, wie es keinen zweiten in unserem Dorf gibt.

Gegenwärtig ist er krank und muß schon den letzten Tag das Bett hüten. Das Unglück kommt eben wie immer unerwartet und manchmal auf solche eine Art, daß einem die Spucke wegbleibt.

Der Jakob kam in die Sparkasse, um sein Lotterietos zu prüfen. Am Schalter vor ihm stand die alte Katrinbas. Das Mädel hinter dem Schalter sagte: „Großmütterchen, Sie haben ein Motorrad gewonnen“, und gab ihr das Los zurück.

„Jesee, Jesee“, für die Katrinbas zusammen, „so a groß Fraad für mein Enkelk. d.“ Sie wollte noch was sagen, sank aber vor Aufregung in die Knie.

Jakob half der alten Frau dienstbereit auf die Beine, setzte sie auf's Sofa, gab ihr Wasser zu trinken und steckte ihr unbemerkt sein Lotterietos in die Hand. Das Mädel hatte er schon in seiner Tasche.

„Bas Katrin, un Gotteswilen, regt sich doch net so uff, des schaud doch eine Gesundheit.“ Die Minna Iwanowna soll mol eier Billett nochmal provostaje, vielleicht hot se sich geirrt.“

„In sohn Kurort kannste selwer fahre, un ach noch del Alt mitnehme, wenn de Lust und Liewe host, dr Berg nuff un runnr zu klettre.“

Unterwegs vom Bahnhof nach Hause wurde mein Vorgesetzter etwas Gesprächig, da ich dienstbereit seinen Koffer trug. Vielleicht wirkte auch die Anwesenheit seiner Frau besänftigend auf ihn ein. Er trocknete sich mit dem Taschentuch sein schwelbedecktes Gesicht und begann zu erzählen.

„Ja, heutzutage wolle se alles mit'm Sport gut mache. Ach wir Alte, wilste odr wilste net, bleiwe do net aus'm Spiel. Das mei Herz net so recht in Ordnung is, hun auch die Kurorte festgestelt. Un ich hun gdat, wenn du in Kurort kommst, do legste dich unnr-aan recht großstüger Baum in Schatte, streckst die Iwermitte Gliedr ads un ruhste. Awer fehlgschlage. So ging das net. Nach paar Tagge als mir vom Weg abblide austruggruht hatte, hot dr Arzt uns alle, die von mein Schlag, mit deng dicke Lalwer un kranke Herzer in ah Rel vor'n hohe Berg gestelt und hot gsaat, daß mir all uff den Berg nuff und runnr klettern müsse. Wir glotzte uns a, als hätte te uns die Hinkelcher s Brot gnomme. Awer s'Kommando war gewa un mir mußte ewe s Klettern anfangen. Ich dacht so bel mir, do müßt ich jo n'Ochis gressen hun, un n'Esel zu trage, daß ich do bis an die Bergspitze nuffklettre. Ich wußt wo die Gorke wache un hun mich beim passende Agablick in dr Pischversteckt. Bis mei Kollege drowa Ware un widr zurück komme sin, hun ich mich gutlich grunt. Wie se abwärts gieng, un schon an mir vorbei ware, bin

# „Bitte, das Papierchen..“

Mein Vorgesetzter gab nicht nach, bis ich als Vorsitzender der Gewerkschaftsorganisation ihm zu einer Einweisungskarte in den Kurort Kislowodsk verhalf. Die Ärzte gaben ihm eine Bescheinigung, daß er der Kur bedürftig sei, da er schon zweimal Herzinfälle hatte.

In bester Stimmung nahm er von allen Bekannten und Verwandten natürlich auch von mir, Abschied und fuhr nach dem Süden in die Kaukasischen Berge. Seiner Frau hatte er versprochen, allwöchentlich ein Brief über seinen Gesundheitszustand zu schreiben. Aber sie erhielt im Verlaufe des ganzen Monats nur einen Brief, in dem er schrieb: „Glücklich angekommen. Der Kaukasus ist schön. Das Essen schmeckt. Die Kur beginnt nach einigen Tagen.“

Der Monat verging. Ich empfing meinen Vorgesetzten am Bahnhof, denn ich hoffte, einen schönen Dank für meine Bemühungen um ihn zu erhalten. Aber anstatt mich zu umarmen und mir aus Freude über das Wiedersehen einen Kuß zu geben, ließ er mich von sich und brummte:

# HUMORESKEN

redete Jakob auf das Mütterchen ein. Katrinbas torkelte zum Schalter und bat mit zitternder Stimme: „Werklich, mei Maad, guck nor nochmal noch, vielleicht haschte dich geirrt, s'kimmt jo alles vor“, und gab dem Mädel das Los.

Nach einigen Sekunden sagte das Mädelchen hinter dem Schalter verwundert: „Ja, Großmütterchen, ich habe mich wirklich geirrt, ihr habt einen ‚Moswitsch‘ gewonnen.“

„Da war's un Jakob geschehn, er hot wie ein gefallter Baum, lang wie er war, vom Schlag getroffen, zu Boden.“

Oskar GOLDADE

Ich hinedrel grottelt, als wir ich gottserbärmlich müd. Wie ich dann zum Arzt komme bin, hatr mich von owe bis we ausgeguckt und gsaat: „Nu?“ Ich saut: „Soll die Berge dr Teilwe hole?“ Do hotr mich net zu End rede losse und gfragt: „Wirst oben?“ No gewiß doch, hun ich gsaat. Do hotr mich so lustig ausgeguckt und gsaat: „Bitte, das Papierchen?“ „Papierche?“ Das war für mich was neues, „Papierche?“ hun ich nochmal gfragt. Do hotr Arzt e ernstes Gesicht gemacht un ich hun gmorkte, wie er mich mit seine scharfe Blitzege dorch und dorch geguckt hot. Dann saatr: „Ja, die Schwester dort oben muß doch ein Papierchen geben.“ Ich hun Ausred gesucht, konnt aber nix ans finne ais: „Die Schwester hot gsaat, es geht ach so.“ Awer do is dr Arzt böß ufstanne und hot mir befohle: „A, dir hat das Bergauf gefall'n! Na dann nochmal hinauf nach dem Papierchen von der Schwester.“

Un wer wußt, war ich. Dr Schwitz is mir aus alle Ecke komme un am Buckl nunglöße. Ich hun ausgehe wie'n ausgegessener Pfiffert. Un die Prozedur gab's jedne Morgen, un do noch vorm Morgensene. Dr Delwel soll so'ne Kur hole... Siwe Kilo hun ich abgnomme, un mei Bauch, sehte, is ganz dinn gwore.“

„Und das Herz?“ wagte ich zu fragen.

Er hielt den Daumen der rechten Hand nach oben und sagte: „S'Herz? S'Herz is in bester Ordnung... Awer ich faar doch net meh in die Berg.“

Georg HAFNER

# Verser am Wochenende „IKARUS“

Da fliegt er nun durch alle Kosmosfernen, ein ruhelosier Weltraumvagabund, einsamer Weltallwanderer zwischen Sternen, verloren in der Leere schwarzem Schlund.

Zweilen taucht er auf aus tiefer Schwärze und rast auf unsre alte Erde zu — ein Fünkchen nur im All, gleich einer Kerze, doch schreckt die Angstlichen es aus der Ruh.

Fliegt er vorbei? Wird er die Erde rammen? Wird der Asteroid nicht zum Geschoß, das unsern Erdball aufzühn läßt in Flammen, vielleicht zertrümmert unseren Kolob?

O nein, „Ikarus“ hält sich an den Fahrplan, der Zeit und Richtung seines Flugs bestimmt, er saust vorbei auf seiner Sternensfahrbahn, bis er erneut im dunklen All verglimmt...

Noch bummeln nutzlos diese Zwergplaneten zu Tausenden im weiten All herum; naturgeschaffene Verkehrsraketen, die ohne Fahrgäste noch leer und stumm.

Wir werden sie dereinst wie Rosse satteln, zu kühnem Forscherritt im Weltenraum, und Sterne pflücken unterwegs wie Datteln von der Galaxis weltverzweigtem Baum!

Rudi RIFF

# Fortschritt des sowjetischen Bergbaus

LENINGRAD. (TASS). Die Sowjetunion verwendet in ihren Industrieerzeugnissen 72 Elemente des periodischen Systems, das insgesamt 104 Elemente zählt. Unter Verwendung origineller Verfahren und Ausrüstungen verarbeitet die Nichteisenmetallurgie sogar Erze mit einem Metallgehalt von weniger als einem Prozent.

Angaben über den Fortschritt des Bergbaus und Hüttenwesens sind in den Materialien enthalten, die an die Delegierten des in Leningrad eröffneten 8. internationalen Kongresses über die Aufbereitung von Bodenschätzen verteilt worden sind.

Am Kongreß nehmen 50 Länder teil. Viele Delegierte besuchten das 1920 gegründete Institut für mechanische Aufbereitung von Bodenschätzen. Die nach Entwürfen dieses Instituts errichteten Betriebe verarbeiten drei Viertel aller Nichteisen- und Eisenerze der UdSSR. Das Institut führt Forschungs- und Projektierungsarbeiten für Bulgarien, Jugoslawien, Polen, für Staaten des Ostens und Afrikas aus.

# Reliquien einer Stadt

Mit Perejaslaw und seinem Gebiet sind viele Ereignisse der russischen Geschichte und Kultur verknüpft.

Perejaslaw-Salesski ist die Heimat von Alexander Newski. Diese Stadt wurde von Wassili III. und seinem Sohn Iwan dem Schrecklichen aufgesucht, der das Gebiet Perejaslaw zu einem Bollwerk der Opritschnina machte. Minin und Poscharski wurden hier bei ihrem Marsch auf Moskau nach russischem Brauch mit Brot und Salz begrüßt und erhielten eine starke Unterstützung. Peter I. bildete auf dem Plestschewo-See eine kleine Flottille, von welcher die gesamte russische Flotte den Anfang nahm. Hier unterzeichnete derselbe „Arbeiter-Monarch“ das erste Gesetz über den Schutz historischer Denkmäler in Rußland.

In diesem Land weilten viele russische Schriftsteller, Maler und Komponisten. Im Jahre 1859 wurde sogar Alexander Dumas vom Wind des Schicksals hierhergeweht.

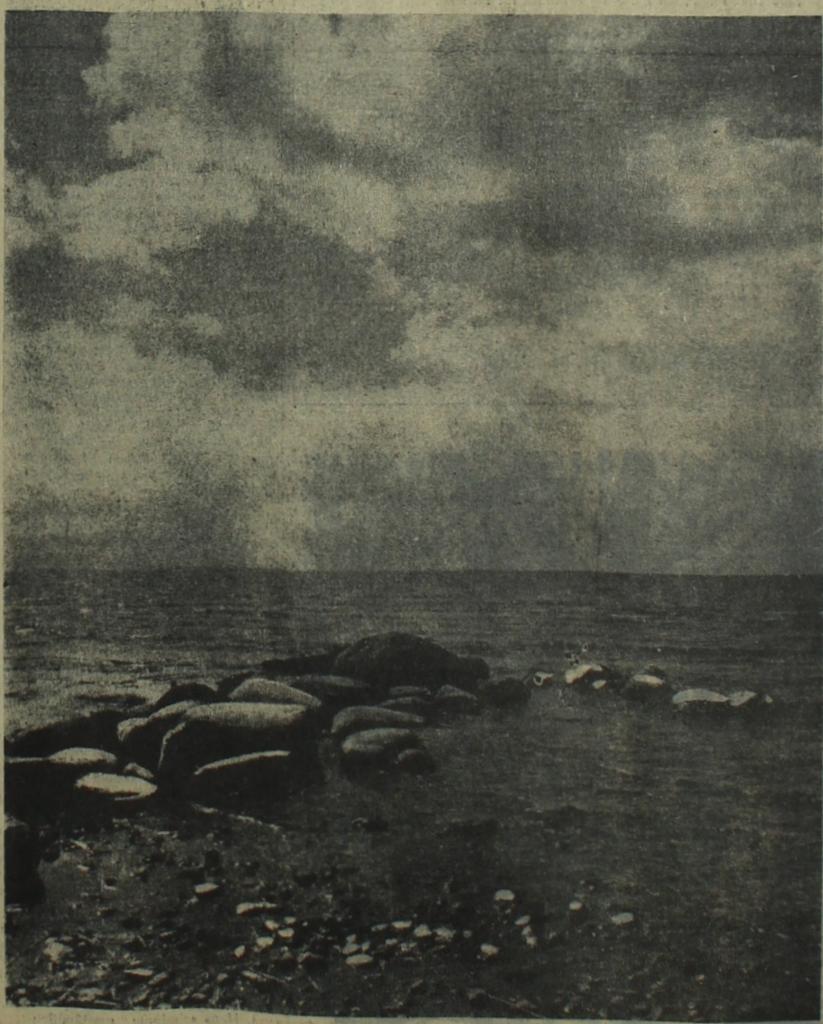
All das erzählt man in dem höchsten Museum, dessen Fonds mehr als 24 000 Gegenstände, darunter viele Raritäten zählt. Dazu kommen noch 30 000 Bücher, welche die Museumsbibliothek aufbewahrt. Unter den Büchern finden wir Werke von Karamsin, Puschkin, Lermontow, Gogol und anderen, die noch zu Lebzeiten der Autoren erschienen sind. Beinahe die Hälfte der 47 Ausstellungsräume nimmt die Bildergalerie ein, die nach Akademiemitglied D. Karadowski benannt wurde, der dem Museum viel Zeit und Kraft gewidmet hat. In der Galerie sind Gemälde von Schischkin, Makowski, Maljawn, Polenow, Lansere, Kasatkin, Serebrjakowa, Juon, Korowin vertreten. Bewundernswert ist die seltene Sammlung altrussischer Heiligenbilder und Holzplastiken. Mit großer Liebe wird hier über die Archäologie und Natur, über mehrere Dutzend Baudenkmäler aus dem 12.—19. Jahrhundert, über die Gedenkstätten der revolutionären Bewegung und der Errichtung der Sowjetmacht, über das Leben und Schaffen der heutigen Stadt erzählt.

Es gibt mehrere Gründe für diese überaus seltene Sammlung unschätzbare Ausstellungsgegenstände. Erstens schufen die Perejaslawer Einwohner ihr Museum bald nach der Errichtung der Sowjetmacht, im Juli 1918. Die Schätze aus den beschlagnahmten Landgütern wurden nicht zersplittert und bildeten die Grundlage der Museumsammlung. Zweitens ist das Museum der Stolz aller Perejaslawer, die es als ihre Schöpfung be-

trachten und an der Erweiterung seiner Bestände teilnehmen. Oft schenken sie ihm ihre Familienreliquien, Bilder und wertvolle Funde.

Eine reiche Sammlung zu besitzen, ist aber noch halbes Ziel. Das Museum Perejaslaw sieht seine Hauptaufgabe in der Aufklärung der Bevölkerung und Verbreitung der Kultur. Es fördert den ästhetischen Geschmack der Besucher, weckt in ihnen Interesse für die Geschichte, erzieht ihnen Achtung für die Heldentaten und Arbeitsgroßtaten der Vergangenheit an. Dieses Museum stellt eigentlich eine neue Form einer regionalen wissenschaftlichen Aufklärungsinstitution dar, welche für Heimatkunde wirbt. Die Museumsmitarbeiter veranstalten Themenausstellungen und informieren darüber die Stadteinwohner durch Flugblätter und Rundfunk. In letzter Zeit wurden mit großem Erfolg die Ausstellungen russischer Brokatstoffe und der Holzvolkstilk abgehalten. Das Museum und die Baudenkmäler werden auch von Filmamateuren popularisiert. Der Film „Perejaslaw-Salesski“ erhielt auf dem internationalen Filmfestival in Belgard das Ehrendiplom „Für Patriotismus“. Der Streifen „Fern und nah“ wurde im Jahre 1966 im Zentralen Fernsehen und durch die Intervention ausgestrahlt.

(APN)



Am Meeresstrand

Fotostudie: J. Grannik

REDAKTIONSKOLLEGIUM

# Jaschke Schulze beim Fischen

Zeichnung: W. Aschmarin



# UNSERE ANSCHRIFT:

Kaz. CCP  
г. Целиноград  
Дом Советов  
7-ой этаж  
«Фройндшафт»

# Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНШАФТ»  
ИНДЕКС 65414



# TELEFONE

Chefredakteur — 19-09.  
Stellv. Chefr. — 17-07.  
Redaktionssekretär —  
79-84. Sekretariat — 76-56. Abteilungen  
Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51. Wirtschaft — 18-23. 18-71.  
Kultur — 74-26. Literatur und Kunst —  
78-50. Information — 17-55. Übersetzungsbüro — 79-15. Leserbriefe — 77-11. Buchhaltung — 56-45. Fernruf — 72.

Типография № 3 г. Целиноград.  
УН 00502  
Заказ № 7381